

„Nur in Wien“: Täglich informiert Unser Wien-Newsletter liefert morgens alle Infos und viel Service. Gratis abonnieren auf KURIER.at/nurinwien



Einmal selbst eine Straße planen

Neues Tool. Radwege bauen, eine Autospur schaffen, einen Baum pflanzen – und ein Gefühl dafür bekommen, wie viel Platz das alles braucht: Das kann man jetzt auf der Website street-tuner.fv.tuwien.ac.at. Forscherin Barbara Laa hat sie mitentwickelt.



Der „Wiener Würfel“ ist ein hartes Pflaster

Straßenbelag. Bei der U2-Baustelle wurden unter dem Asphalt Pflastersteine entdeckt. Eine Sensation? Oder kann das weg?

VON NINA OEZELT UND AGNES PREUSSER

Wenn man an der Oberfläche kratzt, kommt die Vergangenheit zum Vorschein. Das gilt wohl nicht nur in der Psychologie, sondern auch für den Straßenbelag.

Zumindest scheint es so in der Lindengasse: Vergangene Woche wurde auf der U2-Bahnbaustelle (Kirchengasse) der erste Asphalt abgetragen und schon entdeckte man alte Wiener Pflastersteine. Das Echo auf einen Online-Artikel des KURIER war enorm.

Sand unter dem Pflaster

Manche wurden daraufhin nostalgisch: „Bilder aus meiner Kindheit, bitte lasst es so“. Andere eher wütend: „Das weiß doch jeder“.

Eine Überraschung, dass sich unter dem Asphalt noch altes Baumaterial befände, sei es tatsächlich nicht: „Dass man alte Pflastersteine einfach mit Asphalt begoss, ist in Wien gang und gäbe“, sagt dazu Wolfgang Ablinger.

Der stellvertretende Abteilungsleiter für Bau und Erhaltungsmanagement (MA 28) weiß, wovon er spricht. Es handle sich hier um den „Wiener Würfel“. 1826 wurde dieser Granitstein mit einer Größe von sieben Altiwenzoll eingeführt. Dieser habe ein Maß von 18,5 x 18,5 x 18,5 Zentimeter (manchmal auch 18,5 x 18,5 x 27,8). Er wiegt rund 16 Kilogramm.

Die Pflastersteine durften nicht zu leicht sein, meint der Stein-Experte. Man hatte Angst vor Revolutionen. Pflastersteine konnten zu gefährlichen Wurfgeschossen werden. Wie man etwa bei den Mai-Revoluten in Paris 1968 sah: Dort nutzten Studenten die kleinen Pflastersteine als Barrikaden.



FRANZ GRUBER

Ein ziemlicher Brocken: Der klassische „Wiener Würfel“ wiegt 16 Kilo

Symbol der Autorität, der Sand darunter stellte die „Freiheit“ dar.

Warum in Wien das Pflaster aber nicht einfach entfernt wurde, sondern darüber asphaltiert wurde? „Aus Kostengründen“, sagt der Ingenieur. „Ansonsten müsste man die gesamte Konstruktion entfernen – die Pflastersteine, die Sandbettung“, sagt er. „10 bis 20 Zentimeter da-

rüber zu bauen, ist billiger“, ergänzt er. Daher findet man in ganz Wien unter der Oberfläche alte Pflastersteine. Ein Beispiel sei der Bauernfeldplatz im 9. Bezirk: Dort entdeckte er gleich zwei Pflasterstein-Schichten unter dem Asphalt. Heute werden Steine nicht mehr im Untergrund gelassen. Denn beim nächsten Umbau müsse man sie so oder so entfernen.

„Wie jetzt in der Lindengasse“, sagt er. Die Pflastersteine seien wohl aus den 70ern und werden an einem der zehn Lagerplätze der MA28 gelagert. „Aber wir haben so viel altes Baumaterial, dass wir heute nicht mehr nutzen können, höchstens für Parkplätze“, sagt er. Denn das Pflaster sei nicht behindertengerecht. Außerdem

müsse man heutzutage bei Bodenbelägen an die Versickerungsfähigkeit und die Gestaltung eines kühleren Straßenraums denken.

Denkmalschutz

Dennoch gibt es in Wien sogar denkmalgeschützte Pflastersteinstraßen. Das wohl prominenteste Beispiel dafür ist die Höhenstraße. Das Verfahren, ob die Straße denn

unter Denkmalschutz zu stellen sei, dauerte 13 Jahre lang. Das Bundesdenkmalamt setzte sich dafür ein, den Abschnitt zwischen der Zwei-Gehängten-Brücke in Hernals und der Grenze zu Niederösterreich unter Denkmalschutz zu stellen.

Ebenfalls unter Denkmalschutz steht die Pflasterung am Wolfrathplatz in Hietzing. Die Steine dort hätten einen „ortsbildprägenden Charakter“, heißt es aus dem Bundesdenkmalamt. Der Platz wurde mit rutschsichereren Steinen gepflastert. Diese haben eine mittige Ritzung und werden „Geritzte“ genannt. Oder „Wiener Pferdepflaster“, da insbesondere Pferde vorm Ausrutschen bewahrt wurden.

Übrigens: Alte Pflastersteine kann man auch heute noch kaufen. 50 bis 100 Euro pro Quadratmeter zahlt man im Handel für altes Granitpflaster. Echte Wiener Würfel kosten rund 160 Euro pro Quadratmeter. Wer alte Steine der Stadt Wien kaufen will, kann dies per Mail tun (post@ma28.wien.gv.at). Es wird unsortiert verkauft, um 21 Euro pro Quadratmeter.



Teilweise unter Denkmalschutz: 1935 errichtete Höhenstraße

Auf der U2-Baustelle: „Wiener Würfel“ unter Asphalt entdeckt

Uraltes Pflaster

Einige historische und gepflasterte Straßen der Stadt

1. Bezirk: Ballgasse, Blutgasse, Jordangasse, Judengasse, Kleblattgasse, Minoritenplatz, Franziskanerplatz

5. Bezirk: Hof-, Schlossgasse

19. Bezirk: Hammerschmidt.

21. Bezirk: Rothengasse, Stammersdorfer Kellergasse

Angst vor Staublunge statt grüner Lunge im Norden Wiens

Floridsdorf/Donaustadt. In Naherholungsgebiet könnte ein Schotterwerk entstehen

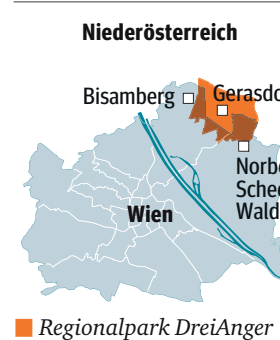
VON BERNHARD ICHNER

Der Regionalpark DreiAnger (die Schreibweise ist Absicht) sei ein „vielfältiger Erholungsraum im Norden von Wien, in dem hochwertige Lebensmittel angebaut werden. Wander- und Radwege zum Sport einladen und kühlende Teiche auf versteckte Wäldchen treffen“, heißt es in einer Broschüre der Stadt. Ab Ende April wollte man die 3.000 Hektar große Fläche, die sich von Floridsdorf über Gerasdorf (NÖ) bis in die Donaustadt erstreckt, der Öffentlichkeit präsentieren.

Appell ans Land NÖ

Dass die Gerasdorfer Firma Kovanda 9,07 Hektar im Regionalpark aufkaufte und nun zumindest auf 4,9 Hektar Schotter abbauen will, passt da nicht ins Bild. Hier würden über Jahrzehnte Lärm und Dreck produziert, meinen Papai, Nevriky und Vojta. Die grüne Lunge drohe quasi zur Staublunge zu verkommen.

Denn auf nÖ. Seite könnte mitten im Naturjuwel ein Schotterwerk errichtet werden. Für die Bezirkschefs Georg Papai (21.) und Ernst Nevriky (22.) sowie den Bürgermeister von Gerasdorf, Alexander Vojta, (alle SPÖ) „ein Schildbürgerstreich“.



Regionalpark DreiAnger

KURIER Grafik: MPO

Landesvize Stephan Pernkopf (ÖVP), „diesen Eingriff in die Natur“ doch noch zu verhindern. Doch beim Land NÖ winkt man auf KURIER-Anfrage ab: Der Bund definiere die Eignungszonen für den Schotterabbau, das Land könne sich darüber nicht hinwegsetzen.

Vojta bezweifelt das. Sollte die zuständige BH Korneuburg das Schotterwerk genehmigen, werde Gerasdorf alle Rechtsmittel dagegen ausschöpfen, kündigt er an.

Kein Verständnis für den politischen Widerstand hat jedenfalls Firmenchef Leopold Kovanda. Zum einen, weil man punkto Umweltschutz alle Auflagen einhalten. Und zum anderen, weil das Schotterwerk nötig wäre, um künftige Lieferengpässe zu verhindern. Allein Gerasdorf brauche für Infrastrukturprojekte 160.000 Tonnen Sand, Kies und Beton – und weiterer Bedarf sei absehbar.

Kein Verständnis für den politischen Widerstand hat jedenfalls Firmenchef Leopold Kovanda. Zum einen, weil man punkto Umweltschutz alle Auflagen einhalten. Und zum anderen, weil das Schotterwerk nötig wäre, um künftige Lieferengpässe zu verhindern. Allein Gerasdorf brauche für Infrastrukturprojekte 160.000 Tonnen Sand, Kies und Beton – und weiterer Bedarf sei absehbar.

Sperre der Gürtelabfahrt auf der Tangente

Bauarbeiten. Auf der Wiener Südost-Tangente (A23) ist über das Wochenende die Abfahrt zum Gürtel Richtung Norden gesperrt. Die Umleitungen führen über die Ausfahrt St. Marx bzw. den Knoten Prater. Die Sperre endet am Montag um 5 Uhr früh

Neues Café in der Friedlgasse, Grundsteinlegung am Cobenzl

Der 19. Bezirk verzeichnet Lokal-Zuwachs

Döbling. Wenn die Kinder die Träume ihrer Eltern verwirklichen, dann geschieht das mitunter nicht ganz freiwillig. Bei Lisa und Marcus Greslehner ist das anders. Ihre Mutter, eine versierte Hobbyköchin, hat immer von einem eigenen Lokal geträumt.

Wenigstens hat sie den Schritt aber nie. Ihre Kinder – laut eigenen Angaben „leidenschaftliche Frühstückler“ – haben das jetzt nachgeholt.

Vor einer Woche haben sie in der Friedlgasse 63 in Oberdöbling das Café Friedl, ein Lokal zum Frühstück und zum Mittagessen, eröffnet. Wobei „eröffnet“ derzeit heißt: Bis der Gastro-Lockdown vorbei ist, bietet man von Dienstag bis Samstag (9 bis 14 Uhr) warme Speisen, pikante Snacks, Kuchen und Getränke zum Mitnehmen an.

Gute Aussichten

Eine neue Einkehr-Möglichkeit gibt es bald auch am Cobenzl: Am 19. April wird offiziell der Grundstein für das neue Schloss-Restaurant gelegt. Das teilte der Betreiber, „Motto“-Chef Bernd Schlacher, am Freitag mit.

Das Projekt firmiert unter der Bezeichnung „Weitsicht Cobenzl“. Schlacher hat bereits das alte Rondell-Café abgerissen, es wird neu aufgebaut. Schloss und Meierei werden saniert, für Events und Feiern wird ein Neubau errichtet. Dazu kommt eine öffentlich zugängliche Terrasse. Eröffnet werden soll im Herbst 2022.

„In die Karte sind unsere eigenen Vorlieben eingeflossen und wir haben das Angebot erweitert.“



40 Sitzplätze hat das Café Friedl im Gastraum. Nach dem Gastro-Lockdown kann man in dem kleinen „Dschungel“ Frühstücken

STEFANIE RACHBAUER

BETTINA GRESLEHNER



Wiener Ansichten

Wiener und andere ungebetene Gäste

VON BARBARA MADER

Sie bereiste die Welt. Russland, Amerika, Frankreich. Sie blieb – in Sievering.

Lina Loos, gebürtige Oberimpfpler, Tochter des Cafétiers Carl Oberimpfpler, Pächter des Grand Café Casa Piccola am Fuße der Mariahilfer Straße, war Schauspielerin, Kabarettistin und pointierte Feuilletonistin.

Außerdem eine der begehrtesten Schönheiten der Stadt und in ihrer Jugend kurz mit Adolf Loos verheiratet. Dies kann nicht unerwähnt bleiben, schließlich verdankt sie ihm den eindeutig attraktiveren Familiennamen. Wie diese Beziehung begann und vor allem endete, füllt heute noch Literatur- und sonstige Archive, die Gesellschaftsreporter unserer

Tage würden sich die Hände reiben, hätten sie derartige Material zur Verfügung. Talent und Esprit hatte Lina Loos allerdings auch ohne berühmten Gespons. Nun fielen dem Redaktionskomitee der Wiener Ansichten Lina Loos' Aufzeichnungen zu ihrer Wahlheimat Sievering in die Hände, die wir mit besonderer Anteilnahme lasen. Nicht zuletzt, weil wir dort familiäre Wurzeln haben und glauben, die Gegend gut zu kennen.

Bisher nicht geläufig war uns die schwierige Beziehung Sieverings zu Grinzing. „Die Städter fragen oft so leichtthin: Wohnen Sie nicht irgendwo da draußen in Sievering oder Grinzing?“ Was für sie ungefähr das Ende, füllt heute noch Literatur- und sonstige Archive, die Gesellschaftsreporter unserer

echauffiert sich Lina Loos in der hinreißenden Anekdotensammlung Buch ohne Namen. Noch weniger als die Grinzingler schienen die Sieveringer die Wiener, auch Städter genannt, zu mögen. Ungebetene Besuche wusste man hintanzuhalten: „Zu uns nach Sievering kommt man nur des Weines wegen und alle Störungen sind unbeliebt, das heißt, es kommt eigentlich niemand, sondern die Weinschenker trinken sich gegenseitig den Wein weg.“

Anspruchlos und zufrieden sei man in Sievering, schreibt Loos. Man könnte es auch selbstgenügsam nennen. Frei von Sehnsucht oder gar Fernweh.

Gute Einstellung in Tagen wie diesen.

barbara.mader@kurier.at

Aus den Grätzeln

Blutspur führte Polizei zu Räuber

Leopoldstadt. Es dürfte nicht der schlaueste Räuber gewesen sein, der am Donnerstagnachmittag eine Trafik in der Taborstraße überfallen hat. Der Mann bedrohte einen Trafikanten und erbeutete Geld. Als er die Trafik verließ, trat er allerdings die Glastür der Trafik ein und zog sich Schnittverletzungen am Rücken zu. Blutüberströmt flüchtete der mutmaßliche Räuber in die nahe gelegene Wohnung eines Bekannten. Zeugen zeigten der Polizei die Fluchttrichtung, diese musste nur den Blutspuren folgen. Beide Männer wurden festgenommen, die Beute wurde sichergestellt.

Gedenkbaum für beliebten Pfarrer

Währing. Pfarrer Norbert Rodt stand 44 Jahre lang im Dienst seiner Gemeinde in Gersthof. Nach seinem Ableben im vergangenen Herbst will ihm seine Gemeinde nun etwas zurückgeben. Als Zeichen der Dankbarkeit wurde darum an der Ecke Bastien-gasse/Witthauerergasse eine schmalblättrige Esche gepflanzt. „Ich wünsche mir, dass der Baum an seinem neuen Standort ebenso verwurzelt und wächst, wie das Norbert Rodt gelungen ist“, so Bezirksvorsteherin Silvia Nosske (Grüne).

NAMENSTAG, 10. 4. Engelbert, Gernot

UNESCO-Absage an „Plan B“ zum Heumarkt: Gebäude immer noch zu hoch

Qualität der Studie im Auftrag der Stadt über Welterbe-Verträglichkeit von „Plan B“ zweifelhaft / Scharfe Kritik auch von ÖVP und FPÖ

Reaktionen. Jenes neue Baukonzept für den Heumarkt, mit dem die SPÖ die Welterbe-Hüter der UNESCO eigentlich besänftigen wollte, hat nun genau das Gegenteil bewirkt: Es regt auf – und zwar sowohl Vertreter der UNESCO als auch solche aus der Politik.

Um Wiens Welterbe-Status zu retten, der durch den Heumarkt-Umbau in Gefahr ist, hat die Stadt 2019 bekanntlich ein neues Baukonzept für das Areal vorgestellt, den „Plan B“. Und zwar in Abstimmung mit Michael Tojner, dem das Gelände gehört und der es bebauen will. Details dazu blieb man aber schuldig: Der geplante, 66 Meter hohe Wohnturm – an dem sich die UNESCO besonders stört – sei



Olischer (ÖVP) verlangt, dass die Studie veröffentlicht wird

gestrichen, hieß es. Um diesen Verlust auszugleichen, werde der ebenfalls vorgesehene Hotelblock aber höher. Wie hoch genau, verriet man nicht. Seit gestern ist klar: Der Hotelblock soll exakt 55,2 Meter hoch werden. Das geht aus geheimen Unterlagen vor, die dem KURIER vorliegen.

Kurier-Anforderung reicht, um Wiens Welterbe-Status zu sichern, wird das UNESCO-



Nepp (FPÖ) will jetzt den Widmungsprozess neu aufrollen

Welterbekomitee entscheiden. Die nächste Sitzung, bei der darüber beraten wird, findet im Juli statt. Dass sich das Komitee zufriedengibt, ist aber unwahrscheinlich.

Für das Welterbekomitee sei immer die Bestandhöhe, also 43 Meter, die „relevante Größe“ gewesen, heißt es aus der österreichischen UNESCO-Kommission. Die nun geplanten 55 Meter stünden dazu

„deutlich im Widerspruch“. Und noch einen Kritikpunkt hat die Kommission: die Qualität jener Studie, mit der sich die Stadt zuletzt die Welterbe-Verträglichkeit des „Plan B“ attestieren ließ. Verfasst hat sie Architektur-Professor Manfred Wehdorn – für 90.000 Euro, veröffentlicht wird sie nicht. Das Papier entspreche „nicht den internationalen Kriterien einer Kulturerbeverträglichkeitsprüfung“, moniert die österreichische Kommission – und verlangt eine „fundierte Beurteilung des Projektes.“

Offenlegung gefordert

Die FPÖ fordert vor diesem Hintergrund, dass „alle Fakten, inklusive der 90.000-Euro-Studie“, auf den Tisch kommen. „Der Widmungspro-



Bisher geheime Visualisierung: Kein Turm, aber 55-Meter-Hotel

zess muss neu aufgerollt werden“, sagt Stadtrat Dominik Nepp. Die ÖVP kritisiert, dass der „Plan B“ die Frage offen lasse, „ob dieser welterbetauglich ist“. Es könne nicht sein, „dass sich die SPÖ gegen die Veröffentlichung einer Studie zu so einem brisanten Thema stemmt“, sagt Planungssprecherin Elisabeth Olischer. Zugeknöpft geben sich die Grünen, unter deren Ägide die Hochhauswidmung beschlossen wurde: Man sei nicht in die aktuellen Planungen involviert und kommentiere diese nicht. Die Neos, ihres Zeichens Verfechter von Transparenz, spielen auf Zeit: Noch stünden Gespräche mit der UNESCO an. Vor diesen Verhandlungen Pläne zu diskutieren oder Studien zu veröffentlichen, sei „nicht sinnvoll“.

STEFANIE RACHBAUER